

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonement kosten die 6gespaltene oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 M.

Nr. 227.

Mittwoch, den 30. September 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Die greifbare Spannung wartet alles auf. Nach dem Westen, wo zwischen Maas und Oise die Entscheidungsschlacht tobt. Aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß gerade jetzt Geduld die größte Pflicht ist. Nur langsam, Schritt für Schritt kann sich der Schlusssatz des großen militärischen Kampfes, das vor mehr als 14 Tagen begann, zum Ende entwickeln. Daß dieses Ende für die Waffen gut sein wird, darauf darf man, ohne zu malen, felsenfestes Vertrauen hegen.

Die Lage im Westen unverändert.

Jeden Tag kann bei den jetzigen Kämpfen auf eine ungedeckte Front, die sich gegen stark besetzte Stellungen und gegen mächtige, mit allen Ingenieurleistungen der Neuzeit ausgebauten Festungen richten, ein Erfolg errungen werden. Gut Ding will Weile. So kann es nicht überraschen, wenn auch hier und da eine Meldung aus dem Hauptquartier kommt, die durch das B. L. B. amtlich verbreitete vom 29. September abends:

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen hat heute unverändert.

Daß die Lage unverändert blieb, ist ja an sich schon ein Erfolg, denn kurz vorher konnte unser Hauptquartier berichten, daß der weit ausholende Vorstoß des Feindes gegen unsere äußerste rechte Flanke bei Bapaume, die nur Ausnutzung der Eisenbahnverbindungen mit Unterstützung aller Kräfte ins Werk gesetzt worden war, von unseren deutschen Kräften zurückgeworfen worden war und auf der ganzen Linie zum Stehen gebracht wurde. Unser äußerster rechter Flügel, der aus der Rolle der vorwärtigenden Offensive gegenüber den gegen ihn vordringenden französischen Massen zur Defensive übergehen mußte, hat alle französischen Hoffnungen auf Umfassung oder Durchbruch zunichte gemacht. Damit ist die letzte Aussicht, die sich dem Generalissimo Joffre eröffnete, im Zentrum und auf dem linken deutschen Flügel zum vollen Witz. Im Zentrum ist der deutsche Angriff weiter an einzelnen Stellen vorwärtiggegangen. Südlich Verdun haben die Deutschen mit dem bereits in deutsche Hände gelangten Fort Camp des Romains angegriffenen Sperrwerk, Les Paroisses und Douville unteren unteren und den 30,5 Zentimeter-Motorbatterien in der Reichweite nicht standhalten können und das Feuer eingestellt. Feindliche Berichte müssen schon zeigen, daß sich der Belagerungsring merklich enger um Verdun geschlossen hat. Das sind große Errungenschaften, die in den Operationen nicht nur erklärlich, sondern sie als Vorbereitung für die an der Westfront sich nunmehr vorbereitenden Kämpfe gegen die französische Verteidigung oder in die Sperrfortsstellung geleitet werden. Vom Feinde auf dem westlichen Maasufer an der Grenze als durchaus notwendig erscheinen läßt. Der Ort gehört vorläufig der deutschen Artillerie, die vom Gegner auf dem Maasufer angelegten befestigten Stellungen erst niederkämpfen muß, ehe unsere Infanterie sie stürmen und dem Generalquartier Gelegenheit zu einer neuen Meldung geben kann.

Frankreichs Eingeständnis deutscher Erfolge. Eine weitere französische Meldung gibt die folgenden Fortschritte an:

Sehr heftige deutsche Angriffe wurden zwischen der Maas und Meuse gemacht. An mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur ein paar Meter voneinander entfernt. Im Zentrum der westlichen Fronte zwischen Meuse und Somme hat die französische Garde zwischen Meuse und Somme einen Angriff gemacht. Von Somme bis zu den Ardennen haben die Deutschen am Morgen erfolgreich Angriffe gemacht.

Während den Ardennen und der Maas und auf den Westfront nichts Neues. Im Süden des Bocuvre haben die Deutschen in einer Front von St. Mihiel nach

Die Erbitterung des Kampfes.

Der französische Oberbefehlshaber, der früher so optimistisch und ruhmvoll war, beschränkt sich jetzt auf die Mitteilung, daß die Deutschen auf der ganzen Westfront die Erbitterung des Kampfes an der Maas und der Westfront aus Paris gemeldet: Wenn die Schlacht vorüber ist, wird die Welt staunen und von den Kämpfen hören, wie sie noch nicht dagewesen sind. Schon nach einem Kampftage, als die Bulletins nur nach dem Westen meldeten, ohne von der Oise des Gefechts zu berichten, hatte die Schlacht eine unerhörte Erbitterung angenommen.

Die von der Maas zurückgekehrten Journalisten berichten, daß mehrere Tage manche Orte täglich bis ein

manchen Dörfern bleibt kein Stein auf den andern. Die Gegend zwischen Meuse und Oise ist vollständig zunichte. Seitdem betonen die Bulletins mit eindringlichem Ernst die Erbitterung und Festigkeit der Schlacht.

Das Wetter hat sich gebessert, der starke Regen hat aufgehört und eine milde Herbstsonne scheint auf die Schlachtfelder. Die Spannung der Pariser Bevölkerung ist aufs höchste gestiegen. Den Zeitungslesern werden die Blätter aus der Hand gerissen.

Ein deutscher Flieger über Paris.

Der deutsche Fliegeroffizier v. d. Decken hat nach dem Bericht eines Genier Blattes der französischen Hauptstadt einen Besuch abgetrieben und mehrere Bomben abgeworfen. Aber die Wirkung des Bombardements teilt das Bureau Reuter mit:

Eine der Bomben fiel in die Avenue du Trocadero an der Ecke der Rue Freychet und tötete einen Rechtsanwalt und dessen Tochter. Ein Fenster des Palastes des Fürsten von Monaco wurde zertrümmert. Weiter fielen Bomben auf die Rembahn in Auteuil, wo Vieh weidet, und in der Rue Verneuse und Rue de la Pompe. Die Bomben hatten größere Explosivkraft als die früheren. Man vermutet, daß der Flieger es auf die drahtlose Station des Eiffelturms abgesehen hatte. Während des Angriffs herrschte Nebel.

Die Pariser Baumasse verlassen, warf v. d. Decken eine Fahne herab mit der Aufschrift: „Die Pariser grüßt ein deutscher Kolonialist.“ Von der Decken.

Ein Zeppelin über der Nordsee.

Rotterdam, 28. September.

Englischen Blättern zufolge warf ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer „Leopold II.“, welcher am Freitag aus Ostende in Folkestone eintraf. Das geschah durch den nämlichen Zeppelin, welcher Ostende bombardierte. Das Schiff erlitt keinen Schaden. Ferner warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe auf Boulogne-sur-Mer. Die Bombe platzte auf der Schiffsdecke, soll aber wenig Schaden angerichtet haben.

Antwerpen, 28. September.

Ein deutsches Flugzeug flog heute über Duffel nahe Antwerpen und warf zwei Bomben, die ins Wasser fielen. Am Nachmittag flog eine deutsche Taube über Antwerpen. Die Forts eröffneten ein heftiges Feuer, und das Flugzeug war gezwungen, in große Höhe zu gehen, so daß es die belgischen Stellungen nicht erhitzen konnte.

Kämpfe in den afrikanischen Kolonien.

In den afrikanischen Kolonien dauern die Kämpfe zwischen Deutschen, Engländern und Franzosen weiter an.

Rietfontein von den Deutschen erobert.

Das Londoner Reuterische Bureau meldet aus Brötoria vom 24. September:

Die Polizeistation Rietfontein wurde am 19. September von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, genommen.

Es handelt sich um die ziemlich bedeutende englische Station Rietfontein, die östlich von Keetmanshoop liegt.

Französischer Angriff auf Deutsch-Kongo.

Bordeaux, 28. September.

Der französische Kolonialminister Laguerre teilte im Ministerium mit, daß das französische Kanonenboot „Surprise“ während der Operationen gegen Kamerun und Deutsch-Kongo Cocobeach besetzt habe.

Cocobeach ist der frühere Name der Station Ufoko im deutschen Niemigebiet, das durch den Vertrag 1912 von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde.

Lüderichsbucht vom Feinde besetzt.

Kapstadt, 28. September.

Lüderichsbucht wurde von südafrikanischen Truppen besetzt. Am 19. September trafen Transportschiffe vor der Stadt ein. Offiziere mit weißer Flagge forderten die Übergabe der Stadt, aber die weiße Flagge wehte schon vom Mast aus. Die deutsche Garnison war am 18. mit einem Eisenbahnzug abgefahren. Die Deutschen ließen alles unberührt zurück, außer der drahtlosen Station, welche sie zerstörten. Die Engländer fanden nur wenig Lebensmittel und Geld.

Eine deutsche Patrouille versuchte in der Balfischbaai die Mole zu sprengen und einen Schleppdampfer zu zerstören; sie richtete aber keinen Schaden an.

Russische Vorstöße gegen Ungarn.

Das ungarische Korrespondenzbureau ist von zündender Seite ermächtigt, folgendes bekanntzugeben:

Beim Ujfalok Boh drang gestern eine mehrere tausend Mann starke russische Truppenabteilung ein, die bei Komorok zwischen Fenyveswoelgn und Glontos zurückgeschlagen wurde. Im Maramaroser Komitat sind bei Lornog ebenfalls Blänkeleien mit den dort ein-

gedrungenen rumänischen Truppen und unteren zum Grenzschutz befohlenen Truppen im Gange. Von Munkacs und Huszt sind größere Truppenabteilungen unterwegs, um die Ungarn zu unterstützen. Alle diese Grenzplänkelleien sind von geringerer Bedeutung und geben, nachdem wir bei der Grenze und im Innern des Landes über genügend Truppen verfügen, keinen Anlaß zur Besorgnis.

Es handelt sich augenscheinlich um russische fliegende Kolonnen, deren Auftreten in den Karpaten man nur geringe und vorübergehende Bedeutung zumißt. Munkacs und Huszt liegen 55 Kilometer von der ungarischen Grenze und sind unter sich 50 Kilometer voneinander entfernt.

Kleine Kriegspost.

Oldenburg, 28. Sept. Der Großherzog hat sich heute morgen wieder auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben. Außerdem verließ eine Anzahl Automobile mit Liebesgaben für die oldenburgischen Truppenteile die Stadt.

Wien, 28. Sept. Gestern erfolgte die Abreise einer zweiten Kompanie der Wiener Polnischen Legion nach Krakau.

Konstantinopel, 28. Sept. Die Dardanellen wurden für jeden Verkehr durch Seeminen abgesperrt.

Warschau, 28. Sept. Ein „Zeppelin“ überflog Sonnabend die Stadt und warf zwei Bomben herunter. Der angerichtete Schaden sei gering gewesen.

Die „Befreier“ im Oberelsaß.

Aber die Stimmung im Oberelsaß bringen die „Basler Nachrichten“ einen Bericht, der sich auf Unterredungen mit den Bewohnern der vom Krieg am meisten betroffenen Sundgaugemeinden stützt. Das neutrale Blatt schreibt:

Auf die Frage, ob es denn richtig sei, daß so viele Sundgauer sich freiwillig zum französischen Heer gemeldet hätten und nach Belfort gereist seien, erklärten alle übereinstimmend, daß aus ihren Gemeinden nicht ein einziger sich zur französischen Armee gemeldet habe: sie hätten dazu auch keinen Grund mehr, denn sie befänden sich unter deutscher Verwaltung wohl und lebten sich nicht mehr nach französischen Zuständen. Das Verhalten der französischen Truppen in den Sundgaugemeinden während der letzten Tage und Wochen habe den Franzosen den letzten Rest elässischer Sympathie geraubt, und die Sundgauer sind höchlich erstaunt darüber, daß sie von einigen deutschen Zeitungen immer noch als „Französlinge“ angesprochen werden; sie erfüllen ihre Staats- und Bürgerpflichten gerade so gut und mit derselben Liebe und Begeisterung, wie dies in Baden, Preußen, Württemberg der Fall ist. Besonders werde man es den Franzosen nicht verzeihen, wie Väter und Söhne gewalttätig weggeführt wurden, und mit welcher Rücksichtslosigkeit bei der Requisition von Lebensmitteln vorgegangen wurde. Anfangs hätten die Franzosen die requirierten Lebensmittel zum vollen Preis bezahlt, in der letzten Zeit sei aber kaum mehr die Hälfte des Wertes vergütet worden, und dazu habe man noch die Bewohner grob behandelt.

Die Franzosen bombardieren Cattaro.

Ein französisches Kriegsschiff zerstört.

Die königliche Zeitung meldet aus Igalo in Dalmatien: Am 18. d. M. nachmittags bombardierten österreichisch-ungarische Kriegsschiffe Antvori und vernichteten dabei eine größere Abteilung Montenegriner. Bei dieser Gelegenheit fingen wir eine drahtlose Depesche der französischen Flotte an die Montenegriner ab, worin letztere von den Franzosen aufgefordert wurden, am 19. d. M. um 7 Uhr früh einen allgemeinen Angriff auf die Boche di Cattaro zu unternehmen, die gleichzeitig durch die Franzosen von der See her angegriffen würde. Da man also unsererseits über die Absicht des Feindes genau unterrichtet war, konnten die entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden.

Am 19. d. M. 7½ Uhr begaben sich drei kleine und 15 große französische Schiffe nach der Boche und kamen im Nebel bis auf sechs Kilometer an die Küste heran. Unsererseits wollte man sie auf die Minen fahren lassen; doch machten die Schiffe plötzlich halt und begannen umzufahren. Im Augenblick, als sie sich unseren Befestigungen auf der Breitseite zeigten, fiel von der Festung Robila ein Signalkanal, worauf sofort vier Batteriesalven von den Forts Lustica und Mamula losgingen. Die Kanonade währte ungefähr eine Viertelstunde. Die Wirkung ist nicht ausgeblieben, denn gleich die erste Salve vernichtete ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, wobei alle sechs Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feuerfäule, und als sich der Rauch verflüchtete, war die Stelle, wo vorher der Franzose gestanden, leer. Zwei andere erlitten schwere Havarien; die übrigen verschwanden schleunigst.

Die Franzosen hatten insgesamt zwei Treffer gemacht, wodurch auf unserer Seite ein Mann schwer, einer leicht verwundet wurde. Die Absicht der Franzosen, die Radio-Station Lustica zu vernichten, ist kläglich mißlungen.

Holland in Not.

Die Neutralität kleiner Staaten, die aus dem Wege kriegerischer Großstaaten liegen, ist ein Urding oder ein Unfug. Wenn es ernst wird, fliegen alle papierernen Verträge unter den Tisch. Die Beachtung der Neutralität von Belgien ist den Franzosen, trotz aller heuchlerischen Forderungen, nicht im Traum eingefallen. Es war ein Meisterstück, daß unsere Regierung ihnen darin zuvor kam; nebenbei wurde dadurch England schneller als ihm lieb war genötigt, Farbe zu bekennen.

In ähnlicher Lage befindet sich jetzt Holland oder, wie sie amtlich genannt werden, die Niederlande. Dieses Land hat sich die redlichste Mühe gegeben, so neutral zu bleiben, wie man nur kann. Seine Lage zwischen England und Deutschland macht das aber äußerst schwierig. Wir haben die größte Rücksicht auf Holland genommen, trotzdem müssen irgendwo kleine deutsche Truppenteile aus Versehen über die holländische Grenze geraten sein, denn wir erfahren, daß dort einige wenige deutsche Soldaten übernachtet wurden. Holland hat verständigerweise nichts daraus gemacht, denn solche Versehen kommen auch in Friedenszeiten vor. Dagegen hat England von Anfang an alles getan, um Holland zu reizen. Seit dem Fall der „Lubantia“, die der Kreuzer „Higbister“, Kapitän French, gleich zu Kriegsausbruch nach Plymouth schleppte, um ihn auszulündern, ist keine Woche vergangen, ohne daß holländische Dampfer von den Engländern angehalten, verschleppt und bedroht wurden. Sie hätten ja Kriegskonterbande für Deutschland enthalten können. Unter Kriegskonterbande verstehen die Engländer, je nachdem, einmal auch Lebensmittel, ein andermal erheben sie dagegen Protest, wenn es ihnen nicht paßt. So im russisch-japanischen Kriege. Diesmal paßt es ihnen. Es ist zwar den Lebensmitteln nicht anzuhängen, ob sie in Holland selbst bleiben, oder ob sie später nach Deutschland gehen; aber da sie uns eben aushungern wollen, soll Holland auf alle Fälle mithingern. Unter demselben Gesichtspunkte ist natürlich auch Wolle und Baumwolle, in rohem Zustande sowie gesponnen und gewebt, Stoffe und zurechtgemachte Sachen, als da sind: Unterleider, Strümpfe, Jacken und dergleichen, ferner Eisen, Eisenwaren, Leder, Gummi, Draht, Benzin, Petroleum, kurz alles, was es überhaupt gibt, „bedingt“ Konterbande, denn man kann ja gar nicht wissen, ob es nicht später seinen Weg über die deutsche Grenze findet. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode.

So mußte durch englische Gewaltmaßnahmen der ganze holländische Auslandsverkehr unterbunden werden. Die Methode hört aber auf, den Schein der Vernunft aufrecht zu erhalten, wenn man hört, daß die Engländer jetzt auch Schiffe, die von Holland abfahren, festhalten. Ein Dampfer „Sophie“, von Rotterdam nach New York unterwegs, wurde im Kanal aufgefangen und nach Lowestoft gebracht. Es wird nicht der einzige Fall sein. Das heißt einfach: wir tun, was wir wollen!

Es hat also der niederländischen Regierung nichts genutzt, daß sie den Kaufleuten gedroht hat, über Amsterdam und Rotterdam den Belagerungszustand zu verhängen, wenn sie weiter durch Verfehr mit Deutschland den Engländern Grund zur Beschwerde gäben. Es hat ihr auch nichts genutzt, daß sie die höhnische Entschuldigung wegen der Bombe angenommen hat, die ein englischer Flieger „aus Versehen“ über Maastricht hatte fallen lassen. Auch dürfen englische Zeitungen nicht mehr nach Holland gebracht werden: die Holländer könnten sonst am Ende die Wahrheit zu früh erfahren.

Diese Wahrheit ist höchst einfach. England will die Niederlande reizen, gegen die englischen Übergriffe aufzutreten, um dann über einen holländischen „Bruch der Neutralität“ zu klagen. Bisher hat sich Holland das alles gefallen lassen. Der Erfolg ist, daß die Übergriffe immer frecher werden. Der Neutralitätsbruch seitens der Engländer liegt schon klar auf der Hand.

Natürlich will England die Holländer zwingen, auf seine Seite zu treten. Vielleicht erreicht es auch das Gegenteil. Der Erfolg ist für uns der gleiche: die Schelde-Mündung vor Antwerpen wird für englische Einfahrt frei. Außerdem kann vielleicht die englische Flotte, wenn sie Mut hat, in dem einen Fall gegen die indischen Besitzungen Hollands ein bißchen räubern, wie sie es vor hundert Jahren schon getan haben und immer wieder tun werden, wenn sie können.

Uns kann es nur recht sein. Aber die englische Hilfe für Antwerpen lachen wir. Sind die Holländer klug, so leben sie ein, daß ihr Heil ganz wo anders als bei England liegt. Ihre Unabhängigkeit und ihre Kolonien können sie auf diese Weise nicht retten, denn sie würden stets nur von Englands Gnade leben. Dagegen erwachsen ihnen ungeahnte Zukunftsaussichten, wenn sie wieder mit dem großen deutschen Vaterlande in nähere Beziehung treten, dem sie früher angehörten, ehe sie in trauriger Zeit „selbständig“ wurden. Deshalb ist es sehr gut, sie merken, daß es so nicht weiter geht, und wir danken England herzlich für alle seine Frechheiten.

In heißen Kriegstagen.

Aus Rothringen wird den Münchener Neuesten Nachrichten soeben über den Mangel an trinkbarem Stoff bei den vordringenden bayerischen Truppen während der vergangenen heißen Tage folgende anschauliche Blaudrüse von einem Kriegsteilnehmer überliefert:

Wasser, Wasser! In den heißen Augusttagen lag der Staub handhoch über den Straßen, wirbelte unter den Rufen der Räder und dem Raus der Kolonnen auf und überlieferte Armeen. Verdorrte der Schlund, gereizt die Kehle, verstaubte die Lippen — Wasser, Wasser! Magere üble Brunnen in weiter Ferne und ihr Wasser feuchendverdächtig. Unzählige Töfeln an primitiven Biskernen und verwahrlosten Pumpbrunnen: „Kein Trinkwasser!“

Es war eine harte Zeit der Not. Man suchte in feindlichen Dörfern verzweifelt nach Flüssigkeiten. Es war wenig Wein, den der uniformierte Feind nicht getrunken und der nichtuniformierte nicht verdorrt hatte. Da und dort ein Fäß Sauerling — man stöberte Flaschengelichter auf und mühte sich, im geringen Füllen die Disziplin zu halten und den Deutschen zu fröheln, der dem Bauern selbst bei etwas unverschämten Tarifen nicht vorenthalten wurde. Und nach dem Requirieren, dem Füllen und Gusschneidern und nach dem Verteilen endlich der Trunk. . . .

Endlich der Trunk. . . . Und der Bauer befahl mit traurig feinen Schein und tiefem sein Geld. Es ereignete sich, daß einer der Requirierenden mit einem schönen Ballon Wein vor der üblichen rechnungsgemäßen Erledigung zu seinen Kameraden eilen wollte — „halt!“

Warren heißer, „halt! Buert der Bon!“ Und der Soldat eilte gehorcht die Kellerstiege zurück und stolperte und der schone Wein färbte die Stiegen. „Ach, Herr Leutnant, hätten Sie halt nur gesagt — es ja so schad, soviel schad. . .“ Und ein Fliegerleutnant brummte daneben, nicht ohne Stolz im brummenden Ton: „und schade für das protzige Papierchen auf deutsche Ehrlichkeit — man kennt die Hand nicht, in die man es hineinlegt!“

Denn es war im unsicheren Feindesland und die Hände, die schweres Geld für wenig Essen und Trinken nahmen, konnten blutschuldig sein.

Bei Mogenvic, also gerade noch auf deutschem Boden, glaubte ein Werkmeister der Kraftfabrikabteilung am 28. August in einem etwas verfallenen Gute einen Weinfelder entdeckt zu haben. Seine Werdung kam in schwere Luitage hinein und ein Unteroffizier stieg mit sechs Mann, die mit voller Ausrüstung mitelften, abends noch den Hügel hinan, um den kostbaren Schatz zu heben. Denn, erzählte der Werkmeister, der Keller ist frisch verhölet, da heißt's graben.

Aber das Gut sah sonderbar verlassen aus und gleich, als man es nach dreiviertelstündigem Aufstieg über steiles Gelände erreichte und mit Lichtern abfachte, auf ein Paar einen verwunschenen Schloß. Auch gut — wenn es nur die in verwunschenen Schlössern üblichen Schätze barg, Wein, Wein, Wein vor allen Dingen!

Und die kleine Mannschaff grub an dem verschütteten Keller im Schweiß und Durst. Und dann kam eine Quadermauer zum Vorschein und dann ein alter — Brunnen mit stinkendem Wasser, in das erschrockene Kröten plumpften. . . . Und schon eilten auch Offiziere herbei, nach dem nassen Schatz nicht weniger lüftern. Und haben Wasser, Wasser und hörten Kröten plumpfen. . . . Vier Eimer, die man mitgenommen hatte — sollten sie leer bleiben? In einem verwilderten Garten wucherten Bohnen; man pflichtete in dunkler Nacht und marschierte langsam und schweigend nach der Feldfläche.

Und anderen Tags sagte der Oberleutnant: „da oben auf dem Gut braucht ihr nichts zu suchen; es ist seit 70 Jahren verlassen und verfallen“ . . .

In Baccarat sollen bayerische Brauer, die vor einigen Wochen in der Nähe gelagert hatten, nicht weniger als 150 000 Liter Bier gebraut haben. Die Mär habe ich von bayerischen Soldaten, die an dem schönen „Aushof“ mitgetrunken haben wollen. Sie ist vielleicht glaubwürdig: die Brauerei und alle Rohstoffe sind am Ort und es galt Flüssigkeiten zu beschaffen, da es gefährlich war, aus den verheulenen französischen Gassen zu trinken.

Aber als guter Mitbäuer muß ich zu der feinen Mär einiges nachrechnen: mit dem Brauen hat's preßiert, wenn auch die Brauer abkommandiert waren, mit dem Röhlen hat's preßiert und mit dem Trinken noch mehr — ihr Münchner Leute, das mag ein Trunk gewesen sein, das Bier aus dem Kriegsbräu zu Baccarat!

Ungefähr ein Bier wie das von Anville. Da gibt es eine sehr große französische Brauerei, auf die eine brave, alte Frau einen Münchner Fliegerleutnant in gebrochenem Deutsch aufmerksam gemacht hatte. (Denn nirgends war Wein oder Bier zu finden gewesen und unsere Leute hatten eine Labung dringend nötig.) So fuhren vier Mann abends mit einem Auto bei der vom Ort abwärts gelegenen Brauerei vor und requirierten zwei Fässer, eins mit 50 und eins mit 60 Liter, und brachten sie nach dem Flugplatz — spät nachts. In der Früh stellte sich heraus, daß eines dieser Fässer — sagen wir: ausgelaufen war. Aber auch der Inhalt des anderen schmeckte vorzüglich.

Die Geschichte wurde ruhbar und die Brauerei erhielt abermals bayerischen Besuch. Und wie die Leute mit dem Absapfen gerade fertig waren, da kommen unsere Dreizehner und sagen: alles muß zurück, Anville wird von den Franzosen frisch beschossen. Und der Abzug eilte, denn schon fielen die ersten Schrapnell in der Brauerei ein — lebend, du schöne Stützel!

Bei der Armee Heeringen.

Im Gesicht.

Um 4 Uhr morgens, schreibt ein verwundeter Kämpfer aus dem Lazarett, begann der Vormarsch, nachdem unser Bataillon von Erschöpferten aufgefüllt war, gegen die Festung. . . . Mit dem Aufsteigen der Sonne und dem Schwinden des Morgenroths begann die Entfaltung des Regiments. Unser Bataillon, wie immer, in erster Linie, und unsere Kompanie wieder in erster Front. Ich führte den zweiten Zug geschlossen nach, der erste hatte bereits Schützen entwickelt und ging in Kompaniebreite, das heißt 150 Meter, vor. Zunächst durch Wälder und Däldä, bis auf ein freies, ebenes Plateau, wo der erste Zug feindliches Feuer erhielt. Sofort ließ ich auch meinen Zug auschwärmen und verstärkte die vorderste Schützenlinie, so daß ich mit in erster vorderster Reihe lag. Blödsinn erhielten wir ein solch gutgezieltes feindliches Artilleriefeuer, daß wir im ersten Augenblick nicht aus nicht ein wukten. Links von mir, kaum fünf Schritte, plaste eine Granate und riß einen meiner Kameraden buchstäblich in Stücke. Vor mir, hinter mir, rechts und links schlugen die Granaten ein. Kurz entschlossen befahl ich: „Sprung auf, marsch, marsch!“ — das ist nämlich die einzige mögliche Rettung, daß man im Artilleriefeuer immer nach vorne springt, nie rückwärts. Nach etwa 100 Schritt erhielten wir ein mörderisches Infanteriefeuer. Der Gegner hatte sich auf der gegenüberliegenden Höhe in Schützengräben stark verchanzt und eingegraben. — Dieser 800 Meter — schrie ich meinen Leuten zu, und wir erwiderten das Feuer, was das Zeug hielt, bis wir den Lauf nicht mehr halten konnten, so heiß war er. Ich lag hinter einer Hafergarbe und schoß sicher und ruhig, das Gewehr auf dieier aufliegend, als wenn ich einen Rehbod vor mir hätte. Zugzwischen hatte auch unsere Artillerie uns etwas Luft geschafft, indem sie die feindlichen Schützengräben mit Erfolg beschöß. Die Franzosen verließen fluchtartig ihre vorzügliche Stellung und zogen sich in das nacheliegende Dorf zurück. Jedemal, wenn einer oder auch eine Gruppe von 8 bis 10 Mann auffand, schrie ich meinen Leuten zu: „Achtung, da kommt wieder einer, gut gezielt!“ So feuerten wir etwa eine halbe Stunde lang. Blödsinn kam wieder Artilleriefeuer. Ich sprang wieder mit meinen Leuten vorwärts herunter in einen Wiesengrund an eine Straße, wo wir, etwa 40 Mann, vor Geschossen in Sicherheit waren. Bei diesem Sprung erhielt ich das Geschöb und schlug ein Rad wie ein Hufe auf der Treibjagd. Doch nur für einen Augenblick. Dann humpelte und kroch ich bis an die Scheune und ließ mich notdürftig von einem Wäpinger Kameraden verbinden. Dort warteten wir bis zur Dunkelheit, und atßte auf ein

paar Leute schleppte ich mich zum nächsten Vertan, etwa eine Stunde, wo es per Ambulanzwagen ins Lazarett ging. Hätten die Franzosen einen Vorstoß gemacht, uns paar mutige Leute gemacht, wären wir sicher getötet oder totgeschossen worden, da wir keine Verstärkung von hinten erhielten und nicht zurück und nicht vorwärts konnten. Ich lag in der Scheune auf Stroß und wartete der kommenden Dinge. Ich sage euch, ein schändliches Gefühl, so hilflos dazuliegen, und jeden Moment die Furcht, abgemurkt zu werden.

Das ist der Krieg, meine Lieben. Ich habe noch mehr erlebt und gesehen, jedoch, es schaudert einem, wenn anzufangen, namentlich hier in diesen Hallen, wo man wie wie in einem Paradiese vorkommt. In der Kirche von war das Feldlazarett. Ich wurde dort notdürftig verbunden. Am andern Morgen ging es per Auto fort. Der Morgen muß sich erst wieder mit der Zeit an die Lastung in Gestalt des vorzüglichen Essens gewöhnen. Ich mußte uns ganz fremd an, wie jeder seine Tasse, seine Messer und Gabel erhielt. Im Felde wird gewöhnlich alles mit Fingern aus Röhren gegessen. Die Zeit meines Hierseins ist noch nicht bestimmt. Es ist möglich, daß als Leichtverwundeter Urlaub erhalte, um mich in Heimat auszuheilen. Ob ich dies mache, weiß ich nicht. Der Abschied wird dann noch viel schwerer, wenn man braucht mich in unserer Kompanie. Du müßt doch auch so denken, lieber Heinrich, das Vaterland zu bleiben, solange ein Tropfen Blut noch fließt.

Im allgemeinen hat unser Korps einen hartnäckigen Gegen vor sich, der wahrste Indianerkrieg, und die französische Gebirgsartillerie schießt ganz ausgezeichnet, so sicher, sage ich euch. Ein Glüd für uns, daß etwa 30 bis 40 Prozent ihrer Artilleriegeschosse Blindgänger und Bläßer sind, die nicht explodieren, s. B. in einem meiner Leute eine solche Granate zwischen beiden Beinen durch gefahren in einen Nasentrain, ohne zu explodieren. Das haben wir es mit der besten Infanterie, den Alpenjägern zu tun; die Kerle schießen ganz vorzüglich. Unser Regiment hat mit noch zwei anderen die meisten Verluste und zwar ausschließlich durch Artilleriefeuer.

Gestern 9 Uhr ging es ins Bett. Ich habe in einem Bett geschlafen! Oh, wie herrlich war dieses! Seit vier Wochen habe ich solch Ding nicht gesehen. Auf Dornen und blanken Ädern und nassen Wiesen haben wir immer kampiert, bei einer Hundekälte. Ab und zu einmal in einer Scheune auf Stroß.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das in München bestehende amerikanische Hungerkomitee überlieferte an Wolffs Tel. Bur. eine lange Erklärung, in der mitgeteilt wird, daß sich unter den Passagieren des in New York vor einiger Zeit angekommenen Dampfers „Rotterdam“ eine große Anzahl hervorragender Männer in öffentlicher Stellung befinden habe. Diese Männer verfaßten einen Bericht für die Presse, der auch dem Präsidenten Wilson und dem Sekretär Bryan überreicht wurde. In dem Bericht heißt es u. a. „Alle amtlichen deutschen Berichte über den Verlauf des Krieges waren in jeder Hinsicht unrichtig, während die englischen, französischen und belgischen Nachrichten sich durchweg als falsch erwiesen. Wir haben die Meinung, daß diese falschen und verdrehten Berichte mit der ausgesprochenen Absicht nach Amerika geschickt wurden, das amerikanische Volk zu täuschen und bei diesem ein Vorurteil gegen Deutschland wachzurufen. Es ist unsere feste Überzeugung, daß Deutschland nicht der angreifende Teil war, sondern daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde durch den Raub und die Habgier der Völker, die auf seine wachsende Macht in Industrie und Handel eifersüchtig waren, und deshalb sich verbanden haben, das deutsche Volk zu vernichten.“

+ In Berlin hatten sich am Montag der Deutsche Handelsrat, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Reichsausschuß der deutschen Industrie und des deutschen Handwerks- und Gewerbelammergebietes zu einer gemeinsamen Kundgebung über den Krieg zusammengekommen. Es war die folgende Erklärung angenommen:

Ein freies Volk ist gegen uns entbrannt. Ein Volk von Feinden hat sich verbündet, um das Deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu vernichten. Das Volk voll Begeisterung hat, um seinen Kaiser gekrönt, das deutsche Volk sich einmütig erhoben. Jeder Mann, jeder in Heer und Flotte weiß, daß es sich um ein oder Reichlein des Vaterlandes handelt. Daher haben unsere Waffen ihre glänzenden Erfolge errungen, daher wird ihnen der Sieg beschieden sein. Hierfür bürgt uns die Stärke und Gesundheit unserer Volksherrschaft, die beispiellose Erfolge der mit fast 4 1/2 Milliarden Mark bezeichneten Kriegsanleihe. Wohl hat der Krieg uns schwere wirtschaftliche Lasten auferlegt, freudig sind sie für das Vaterland übernommen. In jedem weiteren Jahre werden alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens, Industrie, Handel und Gewerbe, einmütig geschlossen, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, das unangehörigen Opfern dieses Krieges entspricht und den Wiederkampf ausschließt. Dann wird die gezeichnete Grundlage gegeben sein für neue Blüte, neue Macht, neue Wohlhabendheit des Deutschen Reiches.

Die Verammlung sandte ein Telegramm an Kaiser Wilhelm ab, in dem das Wesentliche der Erklärung wiederholt und dem Kaiser die Guldigung der vereinigten Verbände übermittelt wird. Die Depesche ist von folgenden Herren unterzeichnet: Dr. Kaempf, Graf v. Schöner, Löw, Röttger, Friedrichs, Plate.

Ostereich-Ungarn.

+ In der Reichspost veröffentlicht Dr. Peter Simon unter der Überschrift „Eindrücke eines Unparteiischen“ einen Artikel, in dem er über seine Reise aus Frankreich nach Wien berichtet und namentlich die Zustände in Frankreich seit Ausbruch des Krieges schildert. Simon erklärt, vernünftige Offiziere und Politiker seien überzeugt, daß Frankreich nie die Deutschen befehlen und daß es sich nur so lange halten könnte, bis Hilfe komme. Man beschuldige Rußland aber, daß eingegangene Verpflichtungen nicht gehalten und der selbst den Optimisten in Frankreich werde nach dem Zusammenbruch der russischen Offensive in Ostpreußen angesichts der Unmöglichkeit eines russischen Vormarsches in Galizien, obwohl die Hauptmacht dort eingesetzt worden sei, jetzt bange. In Frankreich habe das politische und geistige Leben aufgehört, in Italien einer tiefstehenden Niedergeschlagenheit gewichen.

Albanien.

+ Fürst Wilhelm zu Wied hat anscheinend einen Befehl, Albanien einen neuen Fürsten ernennen zu lassen. Der albanische Senat hat nach zweitägiger Sitzung in Durres

Donnerstag, den 1. Okt., abends 8.15 Uhr: Kriegesbetstunde.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Diejenigen Abwanderer aus Metz, welche aus ihren Meyer Wohnungen Kleider usw. wünschen, haben sich dieserhalb direkt an das Bürgermeisterei Metz zu wenden, welches die Zusendung nach Möglichkeit bewerkstelligen wird.

Metz Abwanderungsamt:
Gremer, Steiner, Staatsanwalt.

Wird veröffentlicht. Die Polizeiverwaltung.
Braubach, 29. Sept. 1914.

Der Brute aus Metz beschäftigen will, wolle sich auf dem Bürgermeisterei Metz melden.
Braubach, 29. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die Männer aus Metz, insbesondere die jungen Leute über 14 Jahren, werden nochmals aufgefordert, sich um Arbeit zu bemühen. Jeder hat uns schriftlich mitzuteilen, wo er um Arbeit nachgefragt hat und wo und seit wann er beschäftigt ist und was er verdient.

Braubach, 28. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschläger, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Rörben, sowie in Wäldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Anlande gegeben.

Die Befestigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsberechtigten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.

Stellvert. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Bevor Sie Einkochgläser

kaufen, vergleichen Sie bitte untenstehende Preise der „Anker“- und „Gerz“-Gläser mit denen anderer Fabrikate.

„Anker“-Gläser mit weiter Öffnung, komplett:	
1/2 Str.	0,50 Mt.
3/4 „	0,55 „
1 „	0,60 „
1 1/2 „	0,70 „
2 „	0,80 „
„Gerz“-Gläser mit enger Öffnung, komplett:	
1/2 Str.	0,55 Mt.
3/4 „	0,60 „
1 „	0,65 „
mit weiter Öffnung, komplett:	
3/4 Str.	0,85 Mt.
1 „	0,90 „
1 1/2 „	1,00 „
2 „	1,10 „

Bei grösserer Abnahme billiger
Ferner habe ich ein großes Lager in

Einmach- und Geleegläsern

in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

Blusenflanelle empfehlen billigt
Geschw. Schumacher

Photographie

-- Römer --

Atelier für moderne
Bildniskunst.

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Alle Artikel zur

Krankenpflege

Verbandwatte, Verbandstoffe, Mullbinden,
Cambricbinden, Schlauch- u. Gipsbinden,
ade- und Fieberthermometer, Batiste und
Gummistoffe für Bettelagen,
Guttapercha-Papier

empfehlen zu billigsten Preisen die

Marksburg-Drogerie

Kaufe noch einige Kluster
**Scheit- und
Knüppelholz**
Aug. Friedrich,
Rwiesbadbacher i.

Kleine Wohnung
zu vermieten.
Sonnenraus 8

**Henkel's
Bleich-Soda**
für alle
Küchengeräte

Diehl's - Birnen
kauft
Karl Kugelmeier.

Angehörige!

Sendet Euren Soldaten

**Zigarren, Zigaretten,
Rauchtabak.**

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt.
Empfohlen von

**Chr. Wieghardt
„Marksburg-Drogerie.“**

Einfache und doppelte
**Feldpostkarten
und Umschläge für
Feldpostbriefe**

sind zu haben bei
A. Lemb.

**Alle photographischen
Bedarfsartikel**

wie:



Photo-Platten, Photo-Papiere,
Photo-Postkarten, Fixierflüssigkeit,
Entwickler, Konfixierbad,
Schalen, Copierahmen,
Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen
Abschwächer, Verstärker
für Film und Platten

und vieles andere mehr bekommen Sie in
reichhaltiger Auswahl in der

**Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.**

Dunkelkammer im Hause.

Nähmaschinen-Nadeln

offert billigt

Jul. Rüping.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher.

Pergamentpapier

empfehlen

A. Lemb.

Besten alten und neuen
Apfelwein
empfiehlt
Karl Kunz.

**Meine Apfel-
mühle u. Kelter**
zur best. Verwertung anfaest.
Adolf Wieghardt.

Kaufe jedes Quantum
**Tafel- und
Wirtschaftsapfel.**
Quantum und Sorte an-
melden in der Expe. d. B.

Apfelwein
raucher) per Liter 20 Pfg.
empfiehlt
Adolf Wieghardt.

Zur Beachtung!

Da jetzt Pakete für unsere Krieger angenommen werden
wird in den nächsten Tagen mit dem Versand versehen zu
gönnen.

Wir bitten die verehrliche Einwohnerschaft

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Unterleibern, Strümpfen, Socken,
Zigaretten, Tabak usw.

täglich von 5-7 Uhr

in der Geschäftsstelle im früheren Seiler'schen Hause in der
Hauptstr. 10 abgegeben zu wollen.

Der Hilfsauschuß. Hochfeiner

Kräuter - Einmach - Essig

Liter 25 Pfg., empfiehlt
„Marksburg-Drogerie“
Chr. Wieghardt.

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen
sorgt von der Geschäftsstelle der
Rheinischen Nachrichten

Im Verlage von Rud. Bechtold u. Co. in Wiesbaden
erscheinen und zu haben in der Expedition d. B.
Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert v. B. Wiltgen. — 72 S. 40, geb. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalenderr
außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch
spez. Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob
Krom- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und
kalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zitate
vaterländische Gedichtfragmente. — Mitteilungen über
Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtentausch
Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie
„All-rei“ belebende Beiträge von allgemeinm. Interesse
Auch dem wird jedem Kalender ein Wandkalender beige
Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie bei
lichen Hofs. — Allgemeine Zeitrechnung auf das
1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von
Wiltgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag von
Otto von Bismarck am 1. April 1915 von B. Wiltgen.
Das Krauschen, eine hinterländer Erzählung von B. Wiltgen.
— Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin im
Mittel-Schönau. — Wie du mir, so ich dir, ein
Gedicht aus dem Mittelalter von Wilhelm Reiche.
Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von B. Wiltgen.
— Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Wandkalender
— Vermischtes. — Räthsel für Jung und Alt.
Humoristisches (mit Bildern) außerdem mannigfaltiges
für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

An alle Frauen!

Hat der Krieger nicht „Wund-Wunder“
Wird die Haut ihm müde wie Leder.
Rauht und schält es schnell ihm ein,
Immer wird er dankbar sein!

„Wund-Wunder“

ist das bewährteste Behandlungsmittel gegen Wund-
Blasenbildung an den Füßen, Fußschwellen, Haut-
Durchreizen.

Preis für die Schachtel 20, 35 und 60 Pfg.
Feldpackungen gratis!
„Marksburg-Drogerie“

Schürzen

für Damen Kinder und Knaben

Nur in eigener Anfertigung, daher beste Qualität
ebienste Verarbeitung, stets neueste Muster und
Preise.

R Neuhaus

Karten vom Kriegsschauplatz

Mittleuropa

(Frankreich und England vollständig)
gebe ich zum ermäßigten Preis von 30 Pfg.
Vorrat, ab.

Th. Römer